

Gerd Simon

GOTT

20111212

Der Grundgedanke der Als-ob-Philosophie in ihrer einfachsten Variante lässt sich vielleicht am besten an Vaihingers Darlegungen zum Gottesbegriff exemplifizieren. Vaihinger steht hier voll auf der Seite Kants und dessen Zeitgenossen Forberg: Gott ist wie das Ding an sich mit den Mitteln von Anschauung und Verstand nicht erkennbar. Die Frage nach der Existenz eines Gottes ist also nicht beantwortbar. Trotzdem mag es, insbesondere für Heranwachsende, die noch dabei sind, sich im Leben zurechtzufinden, sinnvoll sein, so zu handeln, ALS OB es einen Gott gäbe. Später lasse man solche nicht beantwortbaren Existenzfragen mit zunehmendem Selbständig-Werden wie eine Schlangenhaut hinter sich. Andere Fragen treten in den Mittelpunkt, vor allem die Zweckfrage, heute würde man das verallgemeinern: die Bedeutungsfrage.

Fragen sind insbesondere von Sprachwissenschaftlern schlecht untersucht, nicht einmal vom Ansatz des Begründers der Sprechakttheorie AUSTIN aus. Politiker kennen aber, meist geschult von den Praktikern unter den Rhetorikern, das Phänomen der Fangfrage, decken diese aber als solche höflicher- bzw diplomatischerweise nicht auf, sondern rücken sie so zurecht, wie sie sie auch für Andersdenkende einigermaßen befriedigend beantworten können. Für Philosophen ist das aber alles andere als befriedigend. Ein Philosoph, der eine Frage nicht gründlich hinterfragt bzw. auf sie offenkundig reinfällt, ist es nicht wert, dass man sich auf ihn einlässt, erst recht, wenn dieses offenkundige Selbsttor in seinem Fach kollektiv als Selbstverständlichkeit behandelt wird. Derartiges ist vor allem in der Wahrheitsfrage sowie in der Existenzfrage auch in diesem Beruf leider häufig genug zu beklagen.

Handeln beruhigt sich temporär und manchmal lokal auch bei länger gültigen Entscheidungskriterien und im gesellschaftlich-politischen Konsens bei allgemeinen Standardnormen wie den Menschenrechten, auf Grund möglichst größtem Zusammenstimmen von dem, was uns die 5 Sinne und die Logik sagen sowie deren wissenschaftlich streng geprüfte Instrumente – kantianisch ausgedrückt – auf Grund der Vereinbarkeit von Anschauung und Verstand, heute könnte man, etwa mit Habermas, noch hinzufügen: auf Grund eines Gedankenaustauschs besonders mit Kennern und Experten, revisionsbereit und ausgestattet mit entsprechenden Frühwarnsystemen. Erst danach kann es sich stützen auf Aussagen von der Art, etwas sei gültig, als ob es existent sei.

Der Atheismus ist nur dann vertretbar, wenn er in Wirklichkeit ein Agnostizismus ist. Wenn er Fangfragen, wie die Existenzfragen speziell die Gottesfrage einfach verneint, geht er ihnen nicht weniger auf den Leim wie die als Tatsache behauptete Bejahung, es gäbe einen Gott. Der Agnostizismus berechtigt uns auch nicht zu sagen, der Theismus befinde sich (wie der Atheismus) im Irrtum. Man kann aber sagen, dieser nimmt (wie jener) den Mund zu voll. Man kann seinen Missionarismus bzw. seine Intoleranz gegenüber Andersdenkenden (wie die des Atheismus) auch energisch abwehren und die öffentliche Aufmerksamkeit auf bedeutendere Fragen, besonders auf die Bedeutungsfrage selbst, zu lenken versuchen. Es bringt aber nichts, wenn man wie auch sonst einfach das Gegenteil vertritt. Man macht seine Überzeugungen damit nur antithetisch abhängig von dem, was man eigentlich ablehnen will. Der Atheismus der Sowjets mit seiner Verfolgung der Religionen ist nicht weniger fundamentalistisch, oder wie das Herbert Marcuse nannte, „eindimensional“ und in der Folge gewaltverherrlichend gewesen wie viele Religionen selbst. Das sollte Atheisten eigentlich eine Warnung sein.